

# Waischenfelder Hausnamen - von Reinhard Löwisch

## Vorgeschichte:

Die Idee, die Hausnamen von Waischenfeld schriftlich zu erfassen, hatte ich schon vor vielen Jahren, als ich einen Artikel über die Läden und Bewohner der Vorstadt schrieb. Eine Zeitlang hatte ich regen Schriftverkehr mit dem Waischenfelder Anton Sterzl, Träger der Bürgermedaille in Gold. In einem der Briefe an ihn teilte ich meine Ergebnisse zur Hausnamenforschung aus eigener Erfahrung mit und bat ihn, diese aus seiner Sicht zu ergänzen. Im Jahre 2010 teilte mir Toni Sterzl das Ergebnis seiner Nachforschung schriftlich mit. Danach blieb das Kuvert, in dem sich alle Recherchen befanden, noch einige Jahre liegen.

Erst im Herbst 2014, als ich mich mit den Waischenfelder Stadtrechten befasste und dabei zwangsläufig wegen des Handwerks zu den Hausnamen kam, besann ich mich der Hausnamengeschichte und begann die Recherchen von Anton Sterzl mit meinen zusammenzuführen, wobei Sterzl zu fast allen Hausnamen auch schöne Geschichten über die Persönlichkeiten aus dem betreffenden Haus beisteuern konnte. Ich kenne da auch einige, aber bei weitem nicht in dem Umfang, wie er. Am 4. Januar 2015 kam ich mit dem Ergebnis nach Waischenfeld in das Gasthaus Sonne. Zusammen mit einigen ehemaligen Schulkollegen und „Kennern der Szene“ überprüfte ich die ganzen

Angaben. Dabei halfen mir Udo Heckel (Millionenviertel) Christa und Stefan Keller, Hinterstadt, Sutte und Kirchberg, Adolf Hofmann (Fritz'n-Adolf) der als früherer Gemeindediener in jedes Haus kam und daher über fast alle Häuser etwas wusste. Den Rest kannte der Wirt der Sonne, Otto Söllner, so dass keine Lücken blieben. Daraus entstand vorliegender Aufsatz, der von meiner Frau Marga, die „Schusters-Marga“ aus Nankendorf, „quer“ gelesen wurde, um Fehler aller Art auszumerzen.

## Zum Gebrauch:

Bei der Recherche zu den Hausnamen fiel auf, dass es zu unterschiedlichen Zeiten auch unterschiedliche Hausnamen geben konnte. Der „Sterzls-Toni“ und ich decken den Zeitraum ab zwischen ca. 1930 und 1980. Davor und auch danach konnte oder kann es möglicherweise andere Hausnamen geben. Die Deutung der Hausnamen überlassen wir anderen, das würde den Rahmen sprengen. Interessant ist oft die Zusammensetzung und dass neben dem Hausnamen auch ein personifizierter „Rufname“ existieren kann. Beispielsweise gibt es die „Zimmer- Weiß“ in der Sutte. Und darin gibt es den „Weiß'n-Adl“. „Weiß“ also für den Hausnamen und „Adl“ für den Vornamen (Adam).

Um die Hausnamen besser lokalisieren zu können, kam ich nicht umhin, die Stadt in „Ortsteile“ zu „zerlegen“ und die Häuser nach dem Vorschlag von Toni Sterzl einzeln aufzuzählen, auch wenn es keinen Hausnamen dazu gab. Nur so lassen sich die Häuser mit dort lebenden Personen auch verbinden und zuordnen. Dabei achteten wir nicht unbedingt darauf, wer heute in dem Haus wohnt oder wem es gehört; sondern wer damals, als wir die Erinnerung bildeten, dort wohnte und agierte.

## In der Sutte:

Das letzte Haus links, da war die Familie Neuner zu Hause, die nannte sich „Dresel“. Im Obergeschoss wohnten lange Zeit Richard und Gertrud Seidel, Schlesier aus der Gegend um Glogau, die es nach dem Krieg hierher verschlagen hatte und deren Eltern zeitgleich im „Banzershaus“ (Edeka-Laden, Hager) im ersten Stock wohnten. Er war Post-Bus-Fahrer (Linien Plankenfels, Ebermannstadt, Schule und Behringersmühle) und hatte Stalingrad überlebt. Sie, die Gertrud, kümmerte sich um den Haushalt. Beide wohnten zuerst im Lauershaus in der Vorstadt, dort zogen sie mich als Nachbarn mit groß. Dann siedelten sie um in die Sutte und später in eines der Mietshäuser der „Oberfränkischen“ am Weißenstein mit herrlichem Blick gegenüber auf die „Gruberswiese“, wo man früher so schön Skispringen und Rodeln konnte. Das große Haus quer, das die Sutte begrenzt, gehört den „Benders“, der Familie Söllner-Gick, Kohlehandlung und Fuhrunternehmen, begrenzt von der alten Stadtmauer. Die Hutzler links daneben hatten einen kleinen Laden. „Blanka“ haben alle Leute, die ihn fanden dazu gesagt und die Anna war die letzte, die den Laden betrieb. Gegenüber dem Dresel-Haus waren die „Bauernbüttner“, die Familie Schrüfer, zu Hause. „Benno“, der bekannteste Vertreter der Familie, war viele Jahre lang im Gemeindebauhof beschäftigt und sehr beliebt. Als nächstes kommen die „Sturmschneider“ (Familie Bauer). Briefträger Hans Bauer war bekannt in Stadt und Land. Er hatte noch einen Bruder: Schorsch, der Eisenbahner in Forchheim war, meint Sterzl. Dann kommt die Familie Keller. Der „Schorsch“ Keller war berühmt als Stadtschreiber, sein Sohn Elias, ein Maurer, übernahm das Haus und heiratete hier seine Rosa. Dann kommt die Zimmerei der Familie Neubauer. Der Hausname lautet „Zimmerweiß“. Und der bekannteste Vertreter ist der „Weißn-Odl“ (Odl = Adam). Im „Söhnlein-Haus“ daneben wohnte die Flüchtlingsfamilie

Zobel viele Jahre lang und danach kommt das Haus der Familie Mai. Neben den Mai, das Eckhaus, da sind die „Dresel“ zu Hause, die Familie Wolf, die mit dem Rücken zum Spital-Fachwerkhaus wohnen, in dem heute das Pfarrzentrum untergebracht ist. Zur Sutte gehört auch das „Boders-Haus“ (hinter der Kapelle) mit dem „Boders-Michel“, (Familiename Arneth) der Waischenfeld zum Ende des zweiten Weltkrieges mit einer weißen Fahne kampfflos an die anrückenden Amerikaner übergab. Das Haus wurde mit Millionenaufwand restauriert und dient seit 2014 als „Rathaus II“ mit modernen Sitzungsräumen und der Touristinformation. Nochmal zurück zum Suttan-Anfang, jetzt zur anderen Häuserzeile. Nach dem eingangs erwähnten Dresel-Haus steht das Haus der Familie Arneth, in dem auch der „Boders-Hann“ zu Hause war. Diese Arneth habe in den Mönchsgrund neu gebaut. Dann, nach der „Weißgerber-Scheune“ (Bäckerei Schweßinger) kam früher die Rückansicht des wunderschönen Fachwerks des „Burgbacher-Hauses“, das zugunsten des Post- Neubaues der Schreinerei Mai abgerissen wurde. Zu Zeiten der Post sind von der Sutte vor allem die großen Tore für das Postlager ins Auge gefallen. Als nächstes kommt das Haus mit der früheren Metzgerei Lang, jetzt Jungk. Noch früher soll es das Haus der Familie Grau gewesen sein, die den legendären Bischof Nausea hervorgebracht hat. Deshalb war viele Jahre lang eine Bischofs-Statue an der Hauptstraßenseite im Giebel des Langs- Hauses zu sehen. Kaspar Lang war Pfarrer in Coburg, Hermann Lang ist in Stalingrad gefallen. Beide waren hier zu Hause. Im Hinterhaus Richtung Kapelle war das Schlachthaus der Metzgerei untergebracht und wenn geschlachtet worden war, liefen die flüssigen Abfälle in einer kleinen Rinne zur Wiesent, wo im Sommer die Kinder beim Wehr badeten. Keiner ist meines Wissens davon krank geworden. Neben dem Metzgerei-Haus stand das „Battel“- Haus der Familie Distler und daneben im ehemals kleinen Laden agierte die Häfners- oder Gicks-Kuni, die auch eine sehr gute Kartlerin war. Die Schulkinder noch in den 90er Jahren kamen gerne hierher um sich „Naschereien“ zu kaufen. Häfner hatte ein Fuhrunternehmen mit einem Öl- und einem Milchlasten der oft auf dem jetzigen Nausea-Platz stand, wo früher (anstelle des jetzigen Feuerwehr-Malteserhauses) die Postbusse untergebracht waren. Neben dem Häfnerhaus stand die Friedmann Schmiede, die einer Straßenverbreiterung zum Opfer fiel. Die Schmiede selber fand im Fränkische Schweiz-Museum Tüchersfeld ein neues Zuhause und kann dort immer noch besichtigt werden. Die Häuser der Sutte und Hauptstraße verbindet etwas: Sie haben ein Vorderhaus und Hinterhaus, also könnten die Hausbesitzer zu beiden Stadtteilen gehören. Die „Öl-Lies“, die auch Leichenbeterin war und deshalb in jedes Haus kam, hat immer gesagt: „Wos zur Suttan ghört, geht vorn nei und hintn naus“. Neben der Schmiede steht das Gasthaus „Sonne“. Es ist ein wunderschönes Fachwerkhaus aus dem Jahre 1732. Früher hieß es auch einmal Gasthaus „Zur Sutte“. Hier ist der „Schrollnklan“ zu Hause. Der „Kraußn-Oder“ war der letzte Wirt mit diesem Hausnamen. In der Straßeninsel bei der Sonne steht noch ein kleines Haus (zwischen Sonne und Scheune der Sonne), das aber keinen Hausnamen hat. Hier wohnte früher die „Kellers-Babett“, die eigentlich mit Nachnamen Fiedler hieß und die am Liebsten gemütlich auf ihrer Bank neben der Haustür saß und freundlich grüßte oder wenn es regnete, aus dem Fenster sah. Neben der „Sonne“ geht es weiter mit einem modernen Bankgebäude; vorher stand an dieser Stelle die Remise der „Post“. Danach beginnt der Marktplatz.

### **Der Marktplatz:**

Das Gasthaus Rotes Roß gehörte den „vorderen Krauß'n“, zu dem auch der „Kraußngarten“ in der Vorstadt gehört. Gegenüber ist die Bäckerei „Beggnsteffen“ der Familie Heckel, die von den Jöbstel abstammt und noch immer eine Schwedenkugel von 1632 in der Hauswand beherbergt. Damals überfielen die Schweden den Ort und brannten ihn nieder. Der Gasthof „Zur Post“, damals noch ohne Hotel, war ehemals im Besitz der Familie Löwisch. Das Anwesen wurde 1851 an Hofmann aus Kirchenbirkig verkauft und kam durch Einheirat an die Familie Schrüfer, die jetzigen Besitzer. Der letzte „Posthalter“ des Gasthauses war der Vater von Hermann Schrüfer, dem „Post-Hermann“. Sein Sohn Peter führt die Gasthausstradition mit dem größten Hotel der Region (200 Betten) seit 1992 weiter. Zum Besitz der Post gehörte auch die „Osterwiese“ beim Eselsteg. Dort, wo früher die Kinder an Ostern ihre gefärbten hart gekochten Eier aufschlugen, indem sie die Eier in die Luft warfen und auf den Boden fallen ließen, befindet sich jetzt das Seniorenhaus St. Anna, das 2007 von der Firma Senivita erbaut wurde. Neben der Post war das „Cafe Gardill“ mit Edeka-Geschäft und Eisverkaufsstation im schattigen Biergarten zur Hauptstraße hin. Die „Gardills-Karin“ hat bis zuletzt im Edeka-Laden gearbeitet, der eine Zeitlang auch ein gemütliches Cafe war, in dem die Sonntags-Kirchgänger gerne einkehrten. Da gibt es eine lustige Geschichte zu berichten: Es war vor vielen Jahren: Einer der wenigen, der heut unterwegs war, ist der „Schoof Christoph“, der wie jeden Tag, zwei Kannen voll Milch mit seinem Moped von „Bärgie“ (Eichenbirkig) zum Kinderheim, droben auf dem "Doktersberg" gefahren hat. Er ist warm angezogen, mit Ledermantel, mit einer mit Lammfell gefütterten Mütze, die auch die Ohren bedeckt und am Kinn verschnürt ist. Dazu ein paar Fingerhandschuhe, auch mit Lammfell gefüttert. Wie immer, so kehrt er auch an diesem Samstag im Cafe Gardill ein, um sich etwas aufzuwärmen und ein „Seidlein“ Bier zu trinken. Und wie jeden Tag sind der „Brauns Hans“, der „Apothekers Willi“ und der „Schmied Sepp“ schon da, wie immer auch zu derben Späßen aufgelegt. Die „Gardills Käthie“ (Lohmüller) sitzt heut auch am Tisch. Vor ihr liegt ein Stapel kleiner Bilder, wie sie damals in jeder Zigarettenschachtel zu finden waren. "Deutschland erwachet" heißt die Serie und die Bilder klebte Sie mit „Pekanol-Leim“ in ein Album. Der Christoph bestellt bei ihr sein Bier, derweil er seine steifen Finger und sein blau

gefrorenes Gesicht am Ofen wärmt. Der „Brauns Hans“ hält die Tube Pekanol-Leim in der Hand und tut so als würde er seine Finger damit einreiben. Der Christoph sieht's und fragt was er da macht. Der Hans meint, „die Creme sei gut, wenn man kalte Hände hat, sie würde die Durchblutung anregen“ und bietet dem Christoph davon an. Der hält dankbar seine Hände hin und reibt sich seine Finger und das Gesicht kräftig damit ein und meint, „er spüre schon was, es sei eine gute Creme“. Nicht lang danach hat er sein Bier ausgetrunken, stülpt sich seine Lammfellmütze über, zieht seine Lammfellhandschuhe an und geht. Am nächsten Tag war zu erfahren, dass es ein großes Geschrei gab, als er sich zuhause ausziehen wollte. Die Mütze konnte er nur unter großer Mühe abnehmen, seine Handschuhe waren so fest verklebt, dass sie seine Frau fingerweise mit der Schere entfernen musste, das Lammfell jedoch blieb hartnäckig an Backen und Fingern hängen. Viele Tage später konnte man noch Spuren davon sehen. Seitdem hat der Schoof-Christoph das Gardills-Cafe nicht mehr besucht, wahrscheinlich weil er es dem Apothekers Willi nicht zumuten wollte, sich nochmal die Hand zu verbrennen. Der nämlich ist vor lauter Lachen verbeißten in die Küche gelaufen, als sich der Christoph eincremte und wollte sich an der heißen Herdplatte abstützen. (Erzählt vom Schmieds Sepp, im Februar 1985 in der Sonne).

Zum Marktplatz gehört noch das Anwesen Söllner (Schnittwarenlager Hans Söllner) hinter der Bäckerei, die „Staffel-Leut“ bei der Wiesentbrücke und gegenüber sind die „Stoodmüller“ zu Hause, in der Stadtmühle, in der 350 Jahre lang die Familien Wehr! Getreide mahlten. In der älteren Generation des Stadtmüllers gab es zwei Brüder, erinnert sich Sterzl: ein hoher bayerischer Jurist und der Pfarrer von Ludwag. Die Söhne Heiner und Alfons sind im Krieg gefallen, weshalb Volljurist Friedrich Wehr!, verheiratet mit Maria Greim aus Kronach, den Betrieb weiter führte und den Beruf des Müllers erlernte. Er wurde Zweiter Bürgermeister von Waischenfeld. Dann gab es noch den geistlichen Rat Friedrich Wehr!, dem die Stadt Waischenfeld anlässlich seines 60-jährigen Priesterjubiläums zum Ehrenbürger ernannte. In der Vorstadt gehörte ihnen das Lauers-Haus mit Lebensmittelgeschäft, lange Zeit betrieben von der „Lauers Gretl“ und der „Stoodmüllers-Hildegard“. Zwischen den „Stoodmüller“ und den „Staffel-Leut“ stand fast bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts das östliche Stadttor, das „Brucktor“.

#### **Die Ecke:**

Da kennt sich der Sterzls-Toni gut aus. Er meint, am bekanntesten waren der „Posteles Lorz“ (der letzte Postillion) aus der Familie Huppmann, der „Scherls-Balthes“ (Maler und Musiker der Nachkriegsjahre) und der Huppmann Hann. Die „Hei-Leut“ (Familie Haas) wohnten im gleichnamigen „Hei-Haus“, das 1983 einem Hotelneubau der „Post“ gewichen ist. Aus der Ecken ist der „Luxen-Feudo“ 1936 oder 1937 nach Amerika ausgewandert. Er schrieb sich wahrscheinlich wie der Posteles Lorz, Huppmann.

#### **Die „Hinterstood“ (Hauptstraße):**

Neben dem Roten Roß stand früher ein Nebengebäude der Posthaltere, ehe dort die Sparkasse einen Neubau mit damals sehr umstrittener kräftig-blauer Farbgebung baute. Dann sieht man das Gasthaus Sonne mit der „oberen“ Wirtsstube. Danach kommt das Haus der „Frittmann“ (Friedmann), denen auch die abgebaute Schmiede auf der „Sutten-Seite“ gehörte und danach das Haus der Ritter. Fritz Ritter war Schumacher, Eingang Hauptstraße; Söhne Thomas und Baptist. Dann kam „die Mali“ (von Amalie), der berühmteste Gemischtwarenladen in Waischenfeld. Die Mali war die Tochter von Schmiedemeister und früheren Bürgermeister Georg Friedmann. Ihr Laden beherbergte alles, was man brauchen oder auch nicht brauchen konnte. Oft sah man vor lauter Waren die Mali nicht, die irgendwo zwischen den Stapeln saß. Das letzte, was ich ihr in den 80er Jahren abkaufte, ehe ich weg zog, waren rare Postkarten von Waischenfeld und Nankendorf aus den 50er Jahren. Dann kommt das „Langshaus“ (Metzgerei) und dann früher, das schöne Fachwerkkonstrukt des „Burgbacher“-Hauses, das der Post (später Arztpraxis) 1982 weichen musste. Im Langshaus war Kaspar Lang zu Hause. Er war Pfarrer in Coburg und ein erstklassiger und gefürchteter Schafkopfspieler erinnert sich Sterzl. Nach dem Krieg hat er trotz seiner Verwundung den neuen Sportplatz auf der Hannberger Höhe mit dem Kuh- Fuhrwerk bearbeitet. Der Platz daneben, heute ein Parkplatz, war früher der Garten vom Burchbacher und daneben kommt das Haus der ehemaligen Bäckerei Schweßinger mit Hausname „Weißgerber“. Hier war auch der frühere langjährige Bürgermeister Hans Schweßinger zu Hause. Gleich daneben steht das Haus der „Kärngers“ (Kirchners) der Familie Huppmann. Der „Wolf“ war jahrzehntelang beliebter Mesner in der Kirche, daher mag der Hausname kommen. Dann kommt das Wohnhaus der „Bideler“, die Schreinerei Neuner, die man auch „Model“ ruft und dann das Haus der Schoberth, die viele Jahre lang Schreibwaren und auch später als Quelle-Laden fungierte. Der Anton Schoberth neben Peterles Adam, Körbbinder und Pschorn war Buchbinder und seine Erben haben - hoffentlich immer noch - eine Ausgabe des Reiselsberger-Büchleins im Regal stehen, sagt Sterzl. Nach dem kleinen Weg runter zur Sutte kam das Herzings-Anwesen, die „Blei-Müller“. Die Hebamme Lina Herzing war die Ehefrau des Baugeschäftsinhabers Hans Herzing, welcher „Blei-Hans“ gerufen wurde. Tochter Käthe hat den Seidler aus Zeubach geheiratet und in Waischenfeld das „Baugeschäft Seidler“ begründet. Danach steht das „Rührs-Haus“, das früher ein Elektro-Geschäft beherbergte und danach das Haus der Familie Hofmeier. Hier in der

Nähe der ehemaligen Grundschule und des „Sponsel-Ladens“ muss früher das „hintere Tor“ gestanden haben. In der Kurve auf der den Hofmeiers gegenüberliegenden Straßenseite kommt die Betriebsstätte der Schreinerei Neuner, die sich mittlerweile auf Friedhöfe und Särge bis nach Gößweinstein und Affalterthal spezialisiert hat. Von hier geht auch ein schmaler Weg hinauf zum „Börgla“, wo ein Rest Stadtmauer zu finden ist, und zur „Eybisch-Höh“, jetzt Ernst-Mortz-Armdt-Höhe genannt. Anstelle des jetzigen Geschäftshaus in der Kurve stand früher das „Flügge-Haus“, ein Wirtshaus, das zeitweise auch von den Jöbstel betrieben wurde. Im „Flügge-Haus“ war in meinen Kindertagen auch die Praxis von Dr. Spörlein untergebracht und zuletzt hatte es der „Brauns-Girgl“ gepachtet, der unten beim Köpfängerlein das Haus mit der Giebelmalerei gebaut hat. Nach dem Flügge-Haus kam ein kleines Häuschen, in dem die „Scherl's Kuni“ wohnte. Danach kam das Wohnhaus der „Bruckl“, der Familie Spessert. Nach der Straße (die den Kirchberg hochführt) steht heute das Gebäude der Familie Sebald, die hier früher einen Laden mit Malerei-Zubehör, Farben und Tapeten hatten. Noch früher stand hier das „Noglers-Haus“, das abgerissen und durch den Bau der Malerfirma Sebald ersetzt wurde. Als Noglers-Bonz war der Vater von Michel Hofmann sehr bekannt. Noch bekannter allerdings war sein Sohn Michel, ein Jurist und Redakteur, der Staatsarchivdirektor in Würzburg wurde und als Wiederentdecker der „Carmina Burana“ gilt. Er war der erste Erforscher der Waischenfelder Ortsgeschichte. Im nächsten Haus wohnte früher Paul Hammerschmitt, zu seiner Zeit langjähriger Leiter des Waischenfelder Gesangvereins. Er hat hier in die Familie Dannhorn eingeheiratet. Blick in den Stadtteil „Ecke“ gegenüber der Post. Rechts das abgerissene „Hei-Haus“ – heute Hotel „Zur Post“.

„Das Haus Viasavis der Metzgerei Lang und dem „hinteren Burgbacher“ (Kurzwaren, evangelisch) war früher das Haus vom Uhrmacher Rühr, das vom Designer so gestaltet war, dass wir immer lasen: HANS - UHR - RÜHR - MACHER“, erinnert sich Toni Sterzl. Dann kommt die Apotheke. Etwas versetzt dahinter zum Pfarrberg hin, wohnte der „Buchbinders Michel“. Er hieß Krug, war Landwirt und ein fachkundiger Fuhrwerker. Nach der Apotheke kommt das Anwesen Scherl, in dem viele Jahre lang ein Frisörladen beheimatet war und heute modische Kleidung verkauft wird. Und dann kam früher, bevor das Modegeschäft errichtet wurde, das „Löwisch'n-Haus“. Hier wohnte als letzter seines Clans, der Löwisch-Hans, der „Pfeufer“, der mit seinem Kuhgespann selbst dann noch laut pfeifend und schimpfend durch die Gegend fuhr, als alle anderen Bauern schon moderne Traktoren hatten. Von seinem Bruder Georg gibt es eine schöne Geschichte, die Anton Sterzl gerne erzählt: Der „Löwischen Schorsch“ war eine offizielle Respektsperson, als man ihn im Krieg als Hilfspolizisten verpflichtete. Ihm hat man damals das Spezialkommando Leimring anvertraut. Er musste aus volkswirtschaftlichen Gründen überall prüfen, ob zur Schädlingsbekämpfung die Obstbäume mit Kalk angestrichen oder mit Leimringen versehen waren. Ein schwieriges Kommando. Die schönste Erinnerung an ihn habe ich früher schon einmal irgendwo geschrieben: Im Armenhaus war der Insasse gestorben. War es der Bravo oder der Krugs Hans, das weiß ich nicht mehr, auf jeden Fall blieb der Tote etwas länger liegen. Weil es Sommer war, trat das ein, was Jesus im Haus des Lazarus in Bethanien schon bemerkte. Herr, er riecht schon. Als Sargschreiner war der Schorsch gefordert. Er stieg mutig ein und kam bald wieder heraus, begab sich zu meinem benachbarten Onkel Adam, schilderte die Umstände und fragte schließlich nach einer Gasmaske. Adam konnte helfen, er besaß eine Volksgasmaske, wie sie im Krieg üblich war. Schorsch setzte sie auf und sah wohl ungewohnt malerisch aus. Er bettete den Toten in den Sarg und schlug gelassen den letzten Nagel ein. Draußen nahm er die Gasmaske ab und bedankte sich: Adam, ohne das Ding hätte ich das nicht geschafft. Dass die Volksgasmaske keine Augengläser und keinen Filter hatte, hatte er gar nicht bemerkt. Er fühlte sich jedenfalls gut. Das Anwesen der „Benesen“ (Söllner) folgt als nächstes. Der „Benesen Hans“ war Bäcker, berühmt auch als Landwirt, weil er gelegentlich die Kartoffeln am Heiligen Abend vom Feld holte und dann das Christkind kommen ließ, meinte Sterzl. Daneben steht das schöne Fachwerkhaus der Familie Püchling, die „unteren Burchbacher“, die viele Jahre lang die Sophienhöhle betreuten und anschließend das Metzgerei-Anwesen, die „Eberla“ (Familie Keller) gleich neben dem Gasthaus zur Post.

### **Am Pfarrberg:**

Nach der Post den Pfarrberg hoch kommt zuerst die ehemalige „Lux'n Schreinerei“, deren Bewohner sich Hofknecht schreiben. Der bekannteste Vertreter war Hermann, der als Stadtrat, Kreisbrandrat und Feuerwehrkommandant Karriere machte. Seine Frau Luise war jahrzehntelang Grundschullehrerin in Waischenfeld. Bei ihr lernte man als kindlicher Schüler, das weiß ich noch aus eigener Erfahrung, ein bisschen Sexualkunde, was damals schon sehr gewagt war und wie man seinen Namen in alter Deutscher Schrift schreibt. Danach kommt das Haus der „Fuchs'n Monika“ (Familie Hartmann) und dazwischen, etwas versetzt, der Schreibers Schorsch mit Tochter Betty, Hausname die „Wenzela“. Anschließend steht das Haus der „Windmüll“. Die „Windmüll-Klana“ hat Karriere gemacht als begnadete „Tappen-Herstellerin“, bei den Kursen im Schwesternheim Anfang des vorigen Jahrhunderts. Sie wurde sogar im gleichnamigen Gedicht verewigt. Dann kommt das Haus der Familie und Wirtsleute Tiedtke, die hinten und vorne einen Hausein- und ausgang haben, ähnlich wie die Häuser in der Sutte. Gegenüber, rechts der Anna-Kapelle, war der „Fuchs- Hans“ zu Hause. Er war Schreiner, verheiratet mit Gunda Spörlein, Tochter des Oberlehrers Adam Spörlein, die hier auch wohnten. Darin war später die Handschuhfabrik von Josef Grimm (Verkehrsamtsleiter)

untergebracht. Bergabwärts daneben steht das „Schmieds“-Haus. Hier wohnen die Schmied und es war auch eine Schmiede im Haus selbst. Berühmter Vertreter der Familie: Der „Schmied-Sepp“, der nicht nur mit Eisen, sondern auch mit dem Buntstift sehr gut umgehen konnte und herrliche Zeichnungen und handgemalte Urkunden schuf. Er war Stammgast in der Sonne und trank dort immer ein Glas Wein und dazu ein paar Schnäpse. Neben den Schmieds bergab, steht das Haus der Familie Spessert, den „Brugl“. Nach der Kirche in dem wuchtigen Haus, der alten Schule, wohnte die Familie Keller und die „Lux'n-Lies“, die sehr sparsam haushalten konnte und im Jahr nicht mehr als einen Kubikmeter Wasser durch die Wasseruhr laufen ließ, weil sie das meiste Wasser vom Friedhof nach Hause holte. Nach ihr ist das „Lies- Glöcklein“ benannt, die Glocke im Leichenhaus des Friedhofes, die von ihr höchstpersönlich bedient worden ist. Gegenüber bei der „Bärn-Treppen, dem steilsten Aufstieg zur Pfarrkirche, wohnten die Brendel's, die „Bärn“ genannt und kurz darunter der „Huppmann-Hann“. Ganz oben in der Burg wohnte früher die Familie Leikam, die „Schluus-Leut“, bevor die Stadt die Burganlage kaufte und zu einem Haus des Gastes umfunktionierte.

### **Beim Unteren Tor:**

Nach dem Cafe Gardill mit dem kleinen Biergarten und dem selbst gemachten Eis und deren Scheune kam früher das Haus vom Frisör Braun mit Nachnamen, dem „Horn-Baptist“. Der Horn-Schorsch war ein beliebter Musikant. Die Flügge rissen das Haus weg und bauten es neu. Sie hatten das erste Mietwagen- Unternehmen in Waischenfeld. Die Flügges führten auch mehrere Jahre lang die Gastwirtschaft „Fränkische Schweiz“ am „Hinteren Tor“ (Hauptstraße Richtung Nankendorf), links wo heute ein Supermarkt steht. Gegenüber ist das Cafe „Gretl“, weil im Haus daneben die „Heckels Gretl“, Tochter von Stefan und Gretl Kellermann zu Hause war. Sie war verheiratet mit Georg Schwarzmann, dem „Webers Schorsch“ aus der Vorstadt von den „Oberen Weber“. Neben dem Haus der Familie Flügge steht das Anwesen der Familie Seger, die „Seff“. Die älteren Seger waren Hans und Baptist, erinnert sich Sterzl, wahrscheinlich die ersten Autobesitzer in der Stadt. Sie gründeten die Tankstelle und den Kfz-Betrieb. Hans ist der Sohn von Baptist. Er ist Mitbegründer der Malteser in Waischenfeld und hielt gerne viel beachtete Diavorträge für Gäste wie für Einheimische - von Pfarrer Völker vertont. Nach dem Segers-Anwesen ist der Bauernhof der Familie Haas (Schrolln-Balthes). Die Resi und der Konrad (Messner) wohnten hier ihr Leben lang und hatten immer, bei allem was sie taten, „sehr notwendig“. Hier in etwa muss Anfang des 19. Jahrhundert noch das „untere Tor“ gestanden haben, ein Viereckbau, in dem zeitweise die Landschule untergebracht war. Noch weiter unten ist der „Eselsteg“. Hier stehen zwei kleine Häuser. In dem ersten wohnte die Familie Ritter. Schuhmacher Konrad Ritter hatte zwei Söhne Fritz und Franz. Letzterer hat sich sehr für die Höhlen und die Botanik interessiert. Daneben das Haus vom „Fiseler-Lenz“, Familienname Keller.

### **Millionenviertel:**

Um die Kurve herum beginnt das Millionenviertel mit dem Kellers-Haus, dann kommen die Schuster (Gäns-Wilhelm, Gäns-Meich), dann die Familien Lindeck-Mühlhäuser die „Öl-Leut“, weil sie mit Öl handelten. Heimat der „Öl-Lies“, die als Leichenbeterin in jedes Haus kam und nebenbei auch Eier und sonstige Lebensmittel kaufte und verkaufte. Danach kommt das Haus der Schrüfers-Betty, die „öbere Betty“, weil es (im Nachbarhaus) auch eine „untere Betty“ gab. Weiter geht es mit dem Haus der Familie Feder. Der Feder-Schorsch langjähriger Vorstand des Heimatvereins mit seiner „unteren“ Betty. Danach kommt das Haus der „Hoosn-Madla“: Adele und Gretl Haas wohnten hier. Gleich daneben steht das Haus der „Bärn“, wieder die Familie Brendel, die auch oben bei der Pfarrkirche neben der „Bärn-Treppe“ wohnt. Dann kommt die Familie Leikam- Görlitz, mit der „Schluus-Lina“ und dann kommt das „Merter- Haus“, Familienname Braun, die früher den Totengräber stellten. Daneben steht das Haus der „Hessen-Leut“, der Familie Heckel, danach kommt die Verwandtschaft in Form der „Hessen-Traudl“, im Haus daneben Taschner. Danach kommen die Neubauers mit Hausname „Reef“. Gegenüber ist die Hammermühle, die fast den gleichen Namen, „Hammermüller“ als Hausnamen führt. Robert Hofmann hat neben dem Sägewerk eine Gäste- Pension gebaut und eine Fliegenfischerschule (Angeln ist neben der Jagd sein großes Hobby) in seinem Fischwasser zugelassen. Noch weiter unten steht das Einzelhaus der Familie Knauer und danach kommt die Pulvermühle, wo der „Pulver-Kasper“ zu Hause war und der „Pulvermühle“ als Gasthaus einen renommierten Namen verschaffte.

### **Die untere Vorstadt:**

Sie beginnt ganz unten beim letzten Haus, bevor die Kastanienallee Richtung Langenloh beginnt. Bei der „Langs Vevi“ (Kenntemich), die zuletzt hier wohnte, davor ihre Mutter, die Langs Lies. Vater Lang war Wehrmachtsdekan. Das Haus war in der Hitler-Zeit, Kriegs- und Nachkriegszeit Gendarmeriestation, erinnert sich Sterzl. Danach stand früher das länglich gebaute Armenhaus und dann kam 1912 der Kindergarten (Schwesternhaus) dazu, der vor einiger Zeit durch einen modernen Zweckbau ersetzt ist. Das nächste Haus gehörte dem Uhrmachermeister Geo Bächmann in dem früher auch ein Uhren- und Schmuckladen war. Nach der Wiese kommen die Mayers. Toni Sterzl meint: Zuerst Adam Mayer jun., „Flaschners Odel“. Fläschnerei und Installation. Stadtrat und Kreisrat. Verheiratet mit

Therese Schroll, zeitlebens die „Schrolln Thres“, weit über Waischenfeld hinaus geschätztes Geschäft mit Leder, Schuhmachermaterial und Schuhen. Tochter Irene führte das Schuhgeschäft und Fremdenpension weiter. Ihre Schwester Kathinka verheiratet mit Geo Bächmann, wohnhaft im eigenen Neubau neben dem Schwesternhaus. Danach kam (anstelle des jetzigen Fraunhofer-Baues) das Anwesen Adam Mayer Senior: „Flaschners Adel“ war Fläschnermeister und Landwirt mit neun Kindern. Margarete heiratete Landschullehrer Gottfried Sterzl. Hans übernahm mit Rosa die Landwirtschaft, Handwerksbetrieb und Geschäft für Haushaltwaren. Babette und Helene wurden Oberinnen bei den Aßenberger Schwestern. Anna, Pauline und Gunda heirateten nach Gößweinstein. Der Flaschner war Stadtkassier und stiftete 1910 das Grundstück für den Konvent der Oberzeller Schwestern mit Kinderbewahranstalt und Krankenstation (Kindergarten). Gegenüber dem Fläschners-Haus ist das Haus der „Insel-Häfner“, der Familie Schuster, die auch mal „Hafner“ waren und Ofensetzer. Insel deshalb, weil das Anwesen (inklusive Osterwiese, auf der jetzt ein Seniorenheim steht) früher durch einen Wassergraben parallel zur Straße, durch den Zeubach und durch die Wiesent „abgeschnitten“, also eine Insel war.

### **Der Plärrer:**

Neben den Häfners-Haus war früher die Löhr-Schmiede, dazwischen der Zeubach und danach kommen die „Schrolln“ Franz Richter und Neffe Theo Schnurr, die gleich zwei neue Häuser gebaut haben. Nebenan sind die „Zeitn“ zu Hause. Der Schneider „Zeitn-Hans“ begründete ein Taxiunternehmen und holte einen Frisörladen ins Haus. Daneben steht das Haus vom „Flex Bartel“, der dann später in die Zeubacherstraße umsiedelte. Als „Spiel-Sponsel“-Laden wurde das schöne Fachwerk von Josef Sponsel wieder frei gelegt. Daneben das „Doktershaus“ (früher die „Farb“ genannt), weil hier Dr. Kellerer viele Jahre lang eine Praxis hatte. Der alte „Gutenbinger“ Wehrl wohnte in der „Farb“ am Plärrer, wo die Bauern Getreide gegen Mehl tauschten und die Spatzen wegen der vielen Rossäpfel reiche Nahrung fanden, meinte Toni Sterzl. Das Haus wurde Praxis von Dr. med. Fritz Kellerer Junior, der „die drei Misten“ abreißen ließ und ein Mietshaus anstelle der „Wäbers“-Bäckerei und des Jöbstel-Hauses in die Vorstadt baute. Sein Vater Dr. Fritz Kellerer, nach dem Ersten Weltkrieg der erste Arzt in Waischenfeld, praktizierte zunächst im Lauershaus, hat dann auf dem Berg neben dem Kinderheim der Würzburger Ortskrankenkasse noch ein „Doktershaus“ gebaut. Theo, der jüngere Sohn, Bruder von Fritz, wurde Stadtdekan in Nürnberg. Wenn Dr. Kellerer Senior im Winter mit dem Auto unterwegs war, nahm er immer die „Langs-Anna“ (damals eine Jugendliche) im Auto mit. Wenn es kein Weiterkommen mehr gab, oder wenn es sehr lange dauerte, musste sie im Auto auf die Rückkehr des Doktors warten und ab und zu den Motor anlassen, damit nichts einfro. Als „Bezahlung“ dienten damals oft Lebensmittel. Geld war nicht sehr viel im Umlauf erinnerte sich meine Mutter noch vor vielen Jahren.

Neben der „Farb“ kam das alte Löhrs-Haus. Lücke, (wohnen heute im Buchberg) dort, wo früher ihre Scheune stand, unterhalb des Sterzl-Hauses. Konrad war der letzte aktive Schmied in Waischenfeld und viele Jahre verantwortungsvoller Kirchenpfleger. Dann kamen die „Kunraten“ (oder auch Kurler), die Familie Wolf. Der Alois baute eine große Gärtnerei in die Zeubacherstraße, sein Vater züchtete Schweine in der Vorstadt im Elternhaus. Danach steht noch immer das „Langs-Haus“ von 1718. Der „Langsgörch“ war Landwirt, Hausmetzger und mit einer Anna, geborene Neubauer aus Saugendorf verheiratet. Deren Tochter auch Anna genannt, heiratete den Burkard Löwisch und ist die Mutter von Reinhard, Elfriede, Walter und Maria. Vier Söhne und eine Tochter hatte der Langsgörch: Franz, Heiner und Fritz sind in Russland gefallen, der vierte Hans, wurde Beamter in der Justizanstalt Ebrach, später in Bayreuth und wohnte in seiner Rentenzeit im Obergeschoss des hinteren Langshauses, jetzt Metzgerei Jungk. Und die Anna, die einzige Tochter, meine Mutter, bekam das kleine Anwesen mit dem großen Garten hinterm Haus. Der „Langs Görch“ war bekannt als Hausmetzger und kritischer Geist. Sterzl erinnert sich: „Ich habe ihn bei mehreren Hausschlachtungen erlebt und kann heute noch seine Handbewegung, wenn er den Preßack anrührte. Nach alten Zeugenaussagen soll gelegentlich auch ein würziger Tropfen aus seiner Schnupftabaksnase eingetropt sein, was aber weder dem Pressack noch den Genießern geschadet hat. Der Pressack musste ja mindestens zwei Stunden kochen. Die neue Zeit machte ihm zu schaffen. Als einmal zu viele Fahrzeuge an seinem Haus vorbei donnerten, kam er mit der Peitsche heraus und drohte. Filmreife Szene. Und als sie erstmals die Sommerzeit einführten, war der Görch offensiv beim Angelus-Läuten dagegen. „Wenns ummer Elfer Zwölfer läuten, moch i grad net beten“. Originalzitat Georg Lang. Auf der anderen Seite des Plärrers, neben der Landschule, heute Raiffeisenbank, waren die „unteren Weber“, Familienname Schwarzmann zu Hause. Der Kurler war der „Webers Kurler“, also Konrad, der Briefträger Schwarzmann neben der Land-schule. Der Webers Konrad von den oberen Weber im Inselhaus ist auch gefallen. Daneben im „Sta-Häusla“ waren die „Bruck-Lang“ seit den 20er Jahren zu Hause und natürlich eine Metzgerei, wie es sich für einen Lang gehörte. Den Familiennamen Lang gibt es übrigens seit 1514 in Waischenfeld - nachzulesen im Geburtenbuch jener Zeit. Dann kommt in der Kurve das „Tamborshaus“ der Familie Wolf und dann die Neubauer, Hausname „Schuster“. Gegenüber den Tambor hat der Brauer und Gastwirt Georg Gruber aus Behringersmühle, bei der „Max'n Lona“ eingeheiratet und begründete eine der

ersten deutschen Jugendherbergen. Dazwischen auf einer Verkehrsinsel lagen zwei Häuser, die mittlerweile dem Straßenverkehr zum Opfer fielen. Das untere der beiden Häuser gehört ebenfalls der Familie Schwarzmann; auch sie hießen „Wäber“ (Weber). Das zweite Haus hieß „Dinkelhaus“. Hier war die „Dinkels-Wella“ mit ihrem „Dinkels-Wolf“ daheim“. Der Wolf war Sattler und stellte eigenhändig die berühmten ledernen Schulranzen her, die wir als Kinder in die Schule tragen mussten.

### **Die innere Vorstadt:**

Sie beginnt nach dem Gruber-Anwesen mit der Familie Schuster, die aber jeder nur als „Weisel“ kennt. Der Weisels-Max war Schreiner. Dessen Bruder Oscar, ein Dr. med. war der erste Torwart des SC Bavaria im Jahr 1946, meint oni Sterzl. Daneben hatte der „Häfners-Bonz“ (Hager) sein Geschirr- und Ofenlager aufgeschlagen und daneben war der „Stangers“, die Familie Jöbstel zu Hause. Der „Stangers Michel“ war Landwirt und ein geschätzter Hausmetzger und betrieb nebenbei Holzhandel mit einem riesigen Fuhrwerk. Sohn Erhard, der „Hartl“, baute mit Ehefrau Agnes aus Nankendorf das Gasthaus am „Harletzstein“. Und neben den Stangers war die Bäckerei „Wäber“, die Familie Weber, die später, als ihre Bäckerei abgebrannt war, neben der neuen Grundschule ein Miets-Hochhaus (für Waischenfelder Verhältnisse) baute. Vor den drei genannten Häusern gab es eine Besonderheit: die 3 Misten. Sie bildeten gleichzeitig die Auffahrt zu den höher gelegenen Häusern von Häfner, Stangers und Weber. Von den Misten und den drei Häusern steht nichts mehr. Hier steht an gleicher Stelle das große Mietshaus. Nach den „Wäbers“ kam das „Fritz-Haus“. Ehemals eine Gastwirtschaft und Kegelbahn, mit eigenem Weg hoch zum Kinderheim, gegenüber dem ehemaligen Milchladen, der auch zum Anwesen der Fritz´n gehört. Dann kam das „Benefiziatenhaus“, heute Parkplatz und dann die Brauerei Heckel, die noch heute sehr gutes Bier braut und dafür auch berühmt ist.

Auf der anderen Straßenseite nach dem Langshaus kam das „Lauers-Haus“ (Besitzer Fam. Wehrl später Sebald), in dem die „Lauers-Gretl“ und die „Stoodmüll-Hilde“ viele Jahre lang einen winzigen Supermarkt mit Hinterhofblick betrieben. Danach kommt das Anwesen der Familie Haas, die „Hasenbüttner“ genannt, und dann das Haus der Wurdack, aus dem Sudetenland, die ein Haus weiter, neben dem Kraußn-Garten, den Milchladen (im Fritz´n-Haus) seit der Nachkriegszeit betrieb. Hier lud das Milchauto der Häfners immer die frische Milch ab und aus dem großen Tank im Haus tranken die Kinder täglich frisch gezapfte Milch. Als die erste H-Milch auf den Markt kam und Vergleiche angestellt wurden, war die einhellige Meinung der Kinder: „Igit, schmeckt die neue Milch scheußlich“. Der Erlanger Paul Meschede heiratete die Webers Betty von den „Wäber´s“ im Inselhaus der Vorstadt und eröffnete in den Räumen des Milchladens später einen Getränkemarkt. Frau Wurdack ist die Mutter von Helga in der Gemeindeverwaltung, die den „Kraußn-Hans“ (Rotes Roß) geheiratet hat. Nach dem Anwesen der „Fritz´n“ (was früher aus Nebengebäuden bestand, das eigentliche Wohnhaus war gegenüber auf der anderen Straßenseite) kam das Haus der „Saalers Nanni“, mit ihrem Supermarkt auf acht Quadratmeter, wo man Bärenbreck, Lampions, Affengesichter und Kokosflocken kaufen konnte, erinnert sich Sterzl. Danach das Schrolln-Haus: Landwirtschaftsanwesen mit Schuhladen. Danach kommt das Fachwerkhaus des „Geo Haas“, dem letzten Beamten aus dem ehemaligen Rentamt, der mit seinem weißen Spitzbart eine Respektsperson darstellte und Verwandtschaft zu den „Hosenbüttner“ pflegte. Das „Kommunbrauhaus“ aus dem 19. Jahrhundert, das Haus daneben, markiert die Engstelle und das Ende der Vorstadt. Gegenüber ist die Familie Sponsel, Hausname Büttner, zu Hause, die ihre im oberen Stockwerk der Scheune gemästeten Schweine zum Schlachten in die Miste hinunter werfen mussten, so eng war es damals. Und wenn die Sponsel ein Fuhrwerk Heu in ihre enge Gasse schoben, staute sich der Verkehr in die Vorstadt - genauso wie zu der Zeit als die Bauern ihr Getreide in die „Stoodmüll“ fuhren. Dann ließen sie die Fuhrwerke mitten auf der Straße einfach stehen und vertrieben sich die Wartezeit mit einer Maß Bier in den Wirtshäusern ringsum. Daneben in dem kleinen Anbau des „Banzers-Hauses“ waren die Anfänge der Firma Eisenwaren-Hausrat von Willibald Sponsel. Als der Laden zu klein wurde baute er hinter der Schreinerei Neuner (gegenüber der Grundschule) das große neue Firmengebäude.

### **Die Fischergasse:**

Sie beginnt mit dem mächtigen „Banzerhaus“, das quer zur Brücke steht und viele Jahre lang einen Supermarkt mit Rabattmarken beherbergte. Adam Hager war in den Dreißigerjahren des 20. Jahrhunderts der letzte Gemeindediener, der noch öffentlich die Bekanntmachungen in Uniform ausschellte, weiß Toni Sterzl. Tochter Anna heiratete in der Vorstadt den Hafner Karl Schuster. Sohn Kaspar heiratete Christa Otto aus Schlesien, die das Banzers-Haus von Anna Schroll, der „Banzers Anna“ geerbt hatte, weil sie die Anna jahrelang pflegte. Danach kam das Haus der Schreiner die „Körbbinder“, und danach das Haus vom Baugeschäft Seidler „Knöpf“ genannt. Gegenüber an der Wiesent und abgerissen wegen Straßenbaus für den nie errichteten Ferienpark im Mönchsgrund, war das Haus der „Heckels-Rettl“, in dem die „Bruck-Lang“ früher metzgerten, ehe sie in die Vorstadt zogen. Neben den Seidlers kam zuerst das Haus vom „Ritter-Hann“ - jetzt Parkplatz und schräg dahinter das Anwesen vom „Leiten-Büttner“, Familie Scherl, dass sich früher in den gleichnamigen Hang schmiegte. An der Straße hat die Familie Fuchs-Höfig ihr Domizil.

Frisör Fuchs war im Krieg die Domäne seiner Frau, der „Büttners Rettl“. Der „Fuchs´n-Ludwig“ hat den berühmten „Dreikönigskasten“ gezimmert und ist damit, zusammen mit dem Hessen-Philipp und dem Burkard Löwisch als Dreikönige verkleidet, von Haus zu Haus gezogen. Wenn man als Junge bei ihm die Haare schneiden ließ, bekam man noch einen Topf aufgesetzt und rings herum wurde alles „überstehende“ abrasiert. Die Häuser zwischen hier und Seidler wurden alle abgerissen. Dort steht heute ein großes Mietshaus. Daneben lebt jetzt Adam Hager mit Familie. Danach kommt das „Stabers-Haus“ der Familie Mai und danach das Bräumeister-Haus der Familie Dresel. Danach stand früher das „Spitzes- Haus“ der Familie Schrüfer und danach das Haus der „Hutzlers- Lina“.

Weiter draußen, nach dem Scheunenviertel war der „Fuchschneider“ zu Hause. Er wohnte an der Kapelle, kurz vor dem Baugeschäft-Lager, das jetzt von der Brücke beherrscht wird. Früher wohnten die Fuchs im Armenhaus gegenüber am Bach. Durch einen Tausch mit der Stadt bekamen sie das ehemalige „Hirtenhaus“ am „Hirtenanger“ neben der Kapelle. Noch weiter draußen das Haus der „Wüsten“, der Familie Wüst. Der Wüsten-Baptist war Maler, der Wüsten-Schorsch war Maurer und Bass-Tuba-Bläser, Sohn Hans war Maurer und Maler, Schlagzeuger und ein Schlack, der schon mal aus Zeitgründen um einen Schrank herum die Farbe an die Wand brachte, anstatt den Schrank wegzuschieben. Die „Wüsten-Gunda“ heiratete den Forchheimer Immobilienhändler Karl Zeitler. Beide unterstützten die Stadt beim Bau der Sport- und Festhalle mit einer großzügigen Spende weshalb Sie zum Ehrenbürger ernannt wurde und ihr Mann Karl mit der Bürgermedaille in Gold ausgezeichnet wurde. Daneben steht das Haus von Richard Richter und Ehefrau Resi, geb. Krauß (Schrollnkla). Ganz draußen gab es den anderen Schrüfer. Er war Viehhändler und für seine humoristischen Schandtaten berühmt. Zum Beispiel die Sache mit dem Birnbaum: Es war einmal, der Schmied -Sepp meint so um 1900. Waischenfeld war ein armes kleines Städtchen, die Bürger mussten noch hart arbeiten, es gab noch viele Bauern im Ort, mit Kühen, Schweinen und viel Federvieh. Hähne krächten noch zur Morgenstund, Kühe wurden zur Waage getrieben, Wasser wurde mit Butten von den Quellen geholt, Kinder mussten Gänse hüten. Einige Einwohner hatten das Glück, einen Obstgarten ihr Eigen zu nennen, deren Bäume im Sommer voller herrlich schmeckender Kirschen, Äpfel und Birnen hingen. So auch der Stanges Hans. Sein ganzer Stolz war ein gewaltiger Süßbirnbaum vorm Haus, der immer voller saftiger kleiner, runder, braun-grüner Früchte war. So ist es kein Wunder, dass grad dieser Süßbirnbaum, Ziel mancher Kinder war, die sich gerne mit diesen Süßigkeiten ihr karges Mahl ergänzen wollten. Doch es gab auch ältere Kinder, die gerne von den verbotenen Früchten naschten. So auch der Vetter Lang und „dem Spitzes Görch sei Vater“. Die Beiden beschlossen eines Tages, den Stangers Hans seinen Süßbirnbaum zu besuchen. Der Hans jedoch hatte wie fast immer ein waches Auge auf sein Schmuckstück und saß deshalb, wenn es ihm die Zeit erlaubte, unter seinem Schatten spendenden Birnbaum und döste vor sich hin. Es kam die Dämmerung, da hatten die beiden eine Idee. Dem Spitzersgörch sei Vater, der lief hinauf in den Buchberg, Vetter Lang kraxelte auf den Löwenstein. Als beide ihren Platz erreichten, schrie dem Spitzes Görch sei Vater: "Ich bin der Tod", vom Vetter Lang kam es laut zurück: "Ich bin der Teufel, wu kumma heut nocht zam?" Der Tod schrie zurück: "Beim Stangers Hans sein Süßbirnbaum". Der Hans schreckte auf, er hatte alles gehört, bekam einen Mords Schrecken und rannte voller Angst ins Haus, zündete eine schwarze geweihte Gewitter-Kerze an, fing an zu beten und traute nicht mehr aus dem Haus, die ganze Nacht. So konnten dem Spitzes Görch sein Vater und der Vetter Lang in aller Ruhe ihren Bauch vollschlagen, mit diesen süßen Stangers Süß-Birn. (Erzählt vom Schmied-Sepp im Februar 1985.)

Von den „neuen“ Stadtteilen im Mönchsgrund, Dürrgrund, Zeubacher Straße, Weißenstein, Greiner und Harletztstein gibt es meines Wissens keine neuen Hausnamen. Daher sind diese Bereiche von mir nicht bearbeitet worden.